

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Gegenüber: Die Abteilung in der Reichsstraße und den Hauptbahnhöfen 2. W. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2.30 Uhr, bei Selbstbestellung gegen Einzahlung von 10 Pfund. Einzelnummern 10 Pfund. Abbestellung durch Briefpost bis zum 1. April. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 79 — 90. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amisblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 4. April 1931

Ostern 1931.

Die Glocken läuten Ostern ein
In allen Ecken und Länden

und man möchte nur wünschen und hoffen, daß ihr Klang alle Lände, alle Ecken durchdringt, daß es vor allem aber neues Wünschen und neues Hoffen auch in den Herzen aller Menschen erweckt. Und mag abschließende Ablehnung, mag selbst gequälter Spott den Sinn zu verhärteten Stufen gegen den Aufsturm dieser Klänge, mag man selbst die Mauer von „Prinzipien“ — oder dessen, was man dafür hält — um sich herum aufbauen und jeden verurteilen oder gar beschimpfen, der sich zu den angeblich allein seligmachenden politischen Leit- und Lehrlinien nicht bekennen will, — das Klingeln der Osterglocken, ihr tönderndes Hall dringt ja doch hinweg über diese Mauern, durchbricht das härtere Hindernis der Ablehnung und des Spottes.

In dem größten und tiefstinnigsten deutschen Drama, das doch nur das Denken und Streben der Menschen umfaßt, greift in Ablehnung und Spott, in Ekel und Verachtung über alles, was Menschengestalt als Wahrheit überbelebte predigte, Faust zum letzten Mittel, das ihn von allem befreien soll: „Ich grüße dich, du einzige Biöle.“ Und doch, ehe er zur Tat schreitet, die doch keine Tat ist, sondern nur ein Ausweichen, eine Flucht, tönen die Osterglocken in das Gemach hinein. Dringt der Klang „in alle Ecken“, vor das „Christ ist erkunden“ an sein mit Überdruß und Verzweiflung, mit Mitleidigkeit und Enttäuschung erfülltes Herz, — und dies nicht vergeblich. Die Hand sinkt, die die Biöle mit dem mordenden Gift zum Munde führen will. Das Leben hat ihn wie der Erwachende Leben, — das ist ja der Inhalt, der Sinn, das Wesen des Ringens der Osterglocken. Soll man es erst ausdrücklich sagen, daß unser deutsches Volk die Herzen weit öffnen soll diesem Schall? Daß es die Biöle mit dem Gift mordender Zorntracht nicht bloß aus der Hand legen, sondern sie zertrümmern soll. Nur dann können wir leben — als Volk, als Nation. Als betretende, ersiehende Tat ist es über alle zweispaltigen Parteimeinungen hinweg empfunden worden, daß dies in zwei Staaten gewaltsam zerrissene deutsche Volk sich zusammenschließen will und wird auf seines Daseins äußerer Grundlage, im Wirtschaftlichen. Aber hinter, über dem rein Materielle steht ein Höheres, ein Geistiges, ein in die Zukunft Weisendes. Wir fühlen es alle in Deutschland und in Österreich, dürfen es nur fühlen, weil davon zu sprechen uns vorläufig noch verboten ist. Denn noch liegt der Stein der Friedensbedeutung vor dem Grab, in das hinein der Einigungswillen des deutschen Volkes, diese gemarterte und gekrenzte Sebrucht, mit roher Gewalt, unter Hohn und Spott hineingeworfen worden ist. Und argwöhnisch lauern die Wächter, erheben ein wildes Geschrei, wenn jemand an diesem Stein rührt, streifen mit den Waffen, mit denen sie Deutschland und Österreich nicht in die Woche, sondern in die langen Jahre der Leiden zu stoßen vermochten. Nur zu gern hätten sie den Leib ganz zerstückt und vernichtet.

Aber den Geist konnten sie nicht zertrümmern. Er konnte schlafen gehen in der Stube des vermeintlichen Grabes. Nur schlafen... Väter wurde der Schlaf des deutschen Volkes durch das veräußernde Gift eigener Zorntracht. Aber noch fühlen wir in uns die Kraft, auch damit fertig zu werden, noch wissen wir, daß der Geist lebt und der Auferstehung entgegenbarriert, trotz der Wächter, trotz des Steines, den keine freiwillig zupackende Hand aus von des Grabes Tür wälzt, sondern den nur eigenes Bestreben, eigenes Aufleben wollen beiseite schiebt, wenn die Stunde schlägt, wenn für unser Volk die Osterglocken zu klingen anheben. Und wir glauben, wir wissen es, daß diese Stunde kommen wird. Schon dringen einige Strahlen der aufgehenden Ostersonne hinein in das Dunkel des Grabes, — trotz aller Not und aller Trübsal klingen und tönen uns die Osterglocken wünschend, mahnend und hoffend auch heute schon hinein in die verzweifelte, dunkle Stimmung der Gegenwart. Ein neues Lied singen sie, das Lied der besseren Zukunft für unser Volk, das durch ein hartes Schicksal gezwungen wird, alle Höhen und Tiefen des Daseins zu durch-

Oesterreich wird nach Genf eingeladen

Mussolini und die Zollunion.
Wie verlautet, wird der Generalsekretär des Völkerverbundes nach Eingang des englischen Auftrages auf Verhandlung der Zollunion auf der Montagtagung des Völkerverbundes die österreichische Regierung zur Teilnahme an den Verhandlungen des Völkerverbundes einladen. Die österreichische Regierung gilt nach den Bestimmungen des Völkerverbundes für die Verhandlungen des Völkerverbundes über diesen Punkt als Mitglied des Rates und wird somit die Möglichkeit haben, den österreichischen Standpunkt im Völkerverbund zum Ausdruck zu bringen und an den Beschlüssen des Rates teilzunehmen.
In der Vollversammlung der italienischen Aktien-Gesellschaften in Rom hat Mussolini zu Ausführungen das Wort ergriffen, die die Frage der deutsch-österreichischen Zollunion freistellen. Er wies darauf hin, daß er bereits vor drei Monaten vor dem Senat über die allgemeine Wirtschaftslage gesprochen habe. „Aber“, so fuhr er fort, „in der Zwischenzeit haben sich neue Tatsachen ereignet: Marineabkommen, englische Vereinbarungen mit Indien und vorbereitende Zollverständigungen zwischen Deutschland und Österreich, die in ähnlicher Weise beurteilt werden können, je nachdem sie sich in der Zukunft entwickeln werden.“
Mit diesem Satz ist die Stellungnahme Italiens mit aller Deutlichkeit gekennzeichnet, die darauf hinausläuft, in dem deutsch-österreichischen Zollunionentwurf nicht unbedingt eine schädliche und deshalb abzulehnende Initiative zu erblicken, unter der Voraussetzung, daß die besonderen italienischen Interessen, die mehr auf dem wirtschaftlichen Gebiet liegen, nicht dadurch gefährdet werden.

des Getreidemarktes für erforderlich. Sie empfiehlt, in diesem Zusammenhang Versuche zum Verbrauch der überschüssigen Getreidevorräte zu unternehmen. Hingewiesen wird ferner auf die Bedeutung der Konferenz, die am 18. Mai in London stattfinden wird und an der alle europäischen und überseeischen Ausfuhrländer teilnehmen sollen, um auf internationaler Grundlage über die Unterbringung der überschüssigen Getreidevorräte und der Ernte des Jahres 1931/32 zu beraten. Die Schlussakte enthält im übrigen eine Reihe von Empfehlungen an die Regierungen über die Zusammenfassung des Getreideanbaus und die Zusammenstellung von Statistiken.
In der Agrarkreditfrage wird die Wichtigkeit der von dem Finanzamt des Völkerverbundes geleiteten Vorarbeiten für den langfristigen Kredit betont. Die Konferenz gibt weiter der Ansicht Ausdruck, daß neben dem langfristigen auch ein kurzfristiger Kredit bereitgestellt werden müßte. Die Lösung der Frage der kurzfristigen Kredite sei außerordentlich dringlich. Die Konferenz erhoffe einen Zufluss von Kapitalien aus den Staaten, die Kapitalüberflüsse hätten, in die Länder, die an Kapitalmangel leiden.

Danzig kündigt den polnischen Kriegsschiffen

Sie sollen in eigenen Häfen überwintern.
Der Senat der Freien Stadt Danzig hat das Danzig-polnische Abkommen über das Anlegerecht polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen gekündigt, da er auf dem Standpunkt steht, daß Danzig keinerlei Flottenbasis sein darf und überdies der Danziger Hafen nunmehr genügend ausgebaut ist, um als Stations- und Winterhafen für die polnischen Kriegsschiffe zu dienen.
Amlich wird darüber folgendes verlautbart: „Am 8. Oktober 1921 wurde ein Abkommen zwischen Danzig und Polen betreffend die Benutzung des Hafens von Danzig durch polnische Kriegsschiffe geschlossen. Der Generalsekretär des Völkerverbundes hatte der Danziger Regierung nahelegen lassen, einzuwilligen den polnischen Kriegsschiffen besondere Vergünstigungen einzuräumen, da die Schiffe Schwierigkeiten hätten, während des Winters einen schützenden Hafen zu finden. Der Danziger Senat hat jetzt von seinem Kündigungsrecht Gebrauch gemacht und die Kündigung des Abkommens am 1. April 1931 ausgesprochen.“

Lösungsmöglichkeiten der Getreidekrise

Abbruch der Weltgetreide-Vorkonferenz
Die Weltgetreide-Vorkonferenz hat mit der Annahme der Schlussakte ihr Ende gefunden. Die Konferenz empfiehlt vor allem die Prüfung der Steigerungsmöglichkeiten des Getreideverbrauchs. Sie stellt ferner fest, daß die europäischen Staaten aus verschiedenen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gründen nicht auf den Getreideanbau verzichten könnten. Die Einschränkung der Anbaufläche könne nur auf natürlichem Wege durch die Initiative der Landwirtschaft selbst erzielt werden.
Zur Lösung der Getreidekrise hält die Konferenz vor allem eine bessere Draufkündigung

einen Monat vertagt und da ist ihm wohl das Aller schlimmste passiert, was einem Menschen geschehen kann: er mußte eine Rede, die er und auf die er sich vorbereitet hatte, herunterschlucken, konnte sie — als Antwort auf die Ausführungen des deutschen und des österreichischen Außenministers — nicht vom Stapel lassen und dieses Schicksal, an verdrängten Redekomplexen leiden zu müssen, teilten mit Briand gleich vier Interpellanten der Kammer, die der geplanten deutsch-österreichischen Zollunion auf den Leib rücken wollten. Da nun Ostern ist und an diesem Fest soviel von — Eiern die Rede ist, kann man ja wohl auch den Inhalt der Antworten auf Dr. Curtius' und Dr. Schobers' Reden, also das ganze Pariser und Prager Geschrei, etwa zusammenfassen in die Mahnung, man sollte sich dort nicht um ungelegte Eier kümmern und lieber — Ostereier suchen gehen. Das wäre besser für den Osterfrieden. Man hat in Paris gemerkt, daß sonst in Europa der Värm über das deutsch-österreichische Vorgehen außer in Prag ganz verstummt oder höchstens zu einem leicht mißbilligenden Gemurmel wurde. Gerade aber diejenigen, die es angeht, nämlich die Staaten des europäischen Südens, bilden nicht unfeindlich auf das Wilsdruff, das sich schüchtern hervorwagt aus dem Schnee des mit Nebelwolken überschütteten Feldes der europäischen Wirtschaftspolitik. Und wenn der Mai kommt, zugleich auch die Tagung des Völkerverbundes, dann hat hoffentlich das Wilsdruff Lebenskraft genug erhalten, um sich nicht mehr mit Stumpf und Stiel und — Gewalt ansetzen zu lassen.

Weniger friedlich sieht es heute auf den Gestirben Thüringens aus und die Osterpaaziergänger werden sich dort nicht mit so zahmer Kritik begnügen wie die politisierenden Bürger in Goethes „Faust“. Da sta's so gehört an jedem Ostern, daß man auch heute aus diesem Drama ein Blut benutzen und unter leichter Abänderung feststellen: „Nein, er gefiel uns nicht, der neue Staatsminister!“ — womit einerseits die Mehrheit des Thüringischen Landtages, andererseits der seit dem Januar 1930 dort amtierende Staatsminister Dr. Fric gemeint ist. Konflikte mit ihm und mit ihm hat es ja genug gegeben, nicht bloß zwischen Thüringen und dem Reich, sondern auch in Thüringen selbst, innerhalb der Regierungskoalition, die seit 1924 antisozialdemokratischen Charakter trug. Dr. Fric hat als prominenter Führer der nationalsozialistischen Bewegung dann eine Note hineingetragen, die bei den Koalitionsgenossen mehrfach auf Widerspruch stieß; der in Thüringens Regierung maßgebende Landbund hat lange mit Erfolg vermittelnd und ausgeglichen, bis doch die allgemeine parteipolitische Zuspitzung in Deutschlands Innenpolitik, der scharfe Trennungsschritt zwischen der Reichsopposition und den im Reichstag verbliebenen, das Kabinett Brüning stützenden Parteien auch auf die bisherige Regierungskoalition in Weimar entsprechende Auswirkungen ausübte. Vermittlungsversuche in letzter Stunde — die Nationalsozialisten legen namentlich im Hinblick auf die heut fast erwachsene Bedeutung des Reichsrats mit Recht erhebliches Gewicht auf ihre Position in der thüringischen Regierung — blieben daher erfolglos, da sich bei jenem allgemeinen politischen Hintergrund die „Kontrafarben“ nach Bekanntwerden der letzten Rotverordnung eher noch greller voneinander abzuheben begannen als bisher.

Nicht sehr erfreulich, aber doch nicht mehr ganz hoffnungslos ist der Osterpaaziergang auch durch die wirtschaftlichen Geschehnisse. Leider stimmt's hier noch nicht — um pflichtgemäß Goethes „Faust“ noch einmal zu zitieren —, daß „vom Eise befreit sind Strom und Bäche“, aber das Eis ist doch in Bewegung und Misse zeigen sich in der bisher so ersiehend dichten Dede. Die Berichte der Handelskammern äußern vorsichtig, daß „geringe Anzeichen für die Überwindung des Tiefstandes“ sprechen, und zwar auch in Wirtschaftszweigen, deren Beschäftigungsgrad und Auftragslage nicht nur saisonmäßig bedingt sind. Daß dies für die so wichtige Textil- und besonders die chemische Industrie gilt, daß sich aber auch in der Schwerindustrie wenigstens die ausländische Nachfrage gebessert hat, ist immerhin ein Anfang dafür, daß man sich doch wieder einiger Hoffnung auf bessere Zeiten hingeben darf. Freilich haben wir jetzt in des Wortes eigenster Bedeutung „die Sonne nötig!“ Allzuange liegt der Frost über Deutschlands Feldern und hemmt das Wachstum der Saaten. Allzuange hielt er keimendes, aufstrebendes Leben in seine Fesseln geschlagen. Und mit Sorgen sieht der Landmann über seine Scholle. Aber auch er soll hoffen dürfen. Vor Ostern ist beschlossen worden, ihm zu helfen. Notwendigkeit ist's, daß dieser Beschluß sehr bald nach Ostern sich in Taten umsetzt. Damit auch der deutsche Landwirt einmal troberen Herzens beim Osterpaaziergang sagen darf:
„Wir feiern die Auferstehung des Herrn.“
Dr. Fr.

Politischer Osterpaaziergang.

Der verdrängte Nebelkomplex — Grellere Kontrastfarben — Landmanns Sorgen
Man kann auch einmal geruhig einen Osterpaaziergang durch die politischen Geschehnisse machen! Kann sich auf's Beobachten beschränken, wie Meinungen und Absichten, Lob und Tadel, Spiel und Ernst wider einandergehen, sich anziehen und abstoßen, sich trennen oder vereinigen. „Das Leben lehrt uns, weniger mit uns und andern strengen sein“, sagt aus seiner weiten Erfahrung heraus Plutarch in Goethes „Iphigenie“, er, der „Weltweisheit“ genug gewonnen hat. Oder die vulgäre „Philosophie“ genug gewonnen hat. „Hals so salzig ist.“ Man hätte auch dem französischen Ministerpräsidenten Briand rechtzeitig sagen sollen, sich abzuregen, um die Aufregung nicht zu einem Feuerwerk werden zu lassen, das bittig und knallt und pufft, aber doch schließlich — verpufft. Ehe er sich's versah, hatte sich der Senat ebenso wie die Deputiertenkammer in Paris für